

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzj. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbj. 50 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzj., unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 kr.



Insertionsgebühren für eine Garmond-Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für einmalige Einschaltung 6 kr., für 2malige 8 kr., für 3malige 10 kr. u. s. w. In diesen Gebühren ist noch der Insertionsstempel per 30 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels).

Laibacher Zeitung.

Amtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 11. Februar d. J. die Bitte des Obersten Franz Freiherrn Kubu v. Kubnewfeld des General-Quartiermeisterstabes um Uebersehung zur Linien-Infanterie zu genehmigen und denselben zum Kommandanten des Infanterie-Regiments Prinz Gustav Wilhelm Hohenlohe-Langenburg Nr. 17 allergnädigst zu ernennen geruht.

Der Oberst Johann Dorninger v. Dornstrauch, Kommandant des Infanterie-Regiments Prinz Gustav Wilhelm Hohenlohe-Langenburg Nr. 17 wurde zum Festungs-Kommandanten zu Cattaro ernannt.

Der Major Alois Reimiger von Reimighal, des Infanterie-Regiments Prinz Gustav Wilhelm Hohenlohe-Langenburg Nr. 17, ist pensionirt worden.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 15. Februar d. J. dem Sektionsrathe Karl Eulen v. Schultes, als Vorstand der Direktion der Staatschuld, den Titel und Charakter eines Ministerialrathes mit den systemmäßigen Bezügen allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 7. Februar d. J. dem Bestallungsdiplome des für Venedig bestellten königl. hannoverschen Konsuls, Leonhard Joehr, das Exequatur allergnädigst zu ertheilen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 19. Februar.

Wir werden bald wissen, woran wir sind; die mannigfachen Verschlingungen der diplomatischen Fäden beginnen sich zu entwirren, man beginnt bestimmter sich auszudrücken, man beginnt zu manifestiren. Wo? Nun dort, wo immer das politische Wetter gemacht wird, an der Seine.

Was ist das für ein Mann, der Herr v. Thouvenel! Nicht allein, daß er den Kaiser Napoleon am besten versteht und auf seine Ideen eingeht, er entwickelt auch eine Thätigkeit, die erstaunlich ist. Er scheint keinen Tag vorüber zu lassen, ohne eine Depesche zu schreiben. Während der Telegraph uns eine französische Note mittheilt, die fast das Aussehen eines Ultimatus hat und an die römische Regierung gerichtet ist, bringt die Post den Wortlaut eines Rundschreibens, in welchem Herr v. Thouvenel den Anklagen entgegentritt, die gegen Frankreichs Politik bezüglich des Kirchenstaates erhoben werden. Die Zusammenfasslichkeit zwischen der Note und dem Rundschreiben ist frappant, sie besteht darin, daß man aus zwei verschiedenen Gründen Oesterreich zum Sündenbock für alle politischen Ereignisse und Zustände hinstellt. Der Charakterzug beider Schriftstücke ist Persiflage. Sie scheinen nur Vorläufer zu entschiedenereu Aeußerungen zu sein; es sind solche Worte, denen gewöhnlich Thaten folgen.

Die Note an die römische Regierung enthält weder einen neuen Gedanken, noch einen milderen Vorschlag, sondern erklärt in positiver Weise die Romagna als verloren und droht mit einer Verschlimmerung der Zustände, falls die römische Regierung sich weigern sollte, das religiöse Gebiet, wo diese Frage nicht hingehört, zu verlassen. Die Note deklarirt also die Unversöhnlichkeit zwischen Rom und Paris. Ein Passus aber ist geradezu lächerlich zu nennen. Die Note wirft Oesterreich vor, es habe unno-

thigerweise die Truppen aus den Legationen zurückgezogen, und so die Erhebung provoziert. Sollten nach Ausbruch des Krieges die Oesterreicher sich von den Franko-Sarden abschneiden und gefangen nehmen lassen? Das wäre den Herren wohl sehr erwünscht gewesen. Aber die Zurückziehung der Oesterreicher aus den Legationen war ja eine Bedingung, von Frankreich selbst gestellt; Oesterreich erfüllte sie, des lieben Friedens willen. Es ist uns daher unbegreiflich, wie man ihm jetzt einen Vorwurf darüber machen kann.

In dem Rundschreiben bemüht sich Herr Thouvenel nachzuweisen, daß die europäische Diplomatie immer streng zwischen der weltlichen und geistlichen Macht des h. Vaters, zwischen dem kirchlichen und dem politischen Interesse unterschieden habe, daß katholische Mächte nie Anstand genommen, über Besitzungen des Kirchenstaates sowohl im eigenen als im fremden Interesse zu verfügen. Das vorliegende Rundschreiben knüpft an die Encyclica an, und ist namentlich in der Einleitung ziemlich gereizt. Es wird geklagt, daß der h. Stuhl in einer Frage, welche rein politisch ist, welche nur zwischen Regierung und Regierung behandelt werden „dürfte“, des diplomatischen Brauchs vergesse und einen Anlauf an das Gewissen des Klerus, an den Eifer der Gläubigen richtet. Das Rundschreiben wiederholt, daß die peinlichen Verlegungen des Augenblickes nicht vorhanden wären, wenn die päpstliche Regierung, „statt mit Sorgfältigkeit die Entwicklung der Lage abzuwarten“, Frankreichs Rathschläge rechtzeitig gebührt hätte. Herr v. Thouvenel geht sodann in die Beweisführung ein, daß die römische Frage eine politische und nicht eine kirchliche ist. So heißt es weiter in dem Rundschreiben:

In der That ist es nicht das erste Mal, daß in Zeiten, die uns noch sehr nahe liegen, die Lage der Romagna und deren Verfall Vorwurf einer politischen Debatte war. Im Jahre 1799 trat der Papst in Folge von Ereignissen, deren Verantwortlichkeit er als Souverän wohl übernehmen mußte, diese Provinzen durch den Vertrag von Tolentino an Frankreich ab, und gleichzeitig verzichtete er auf die alten Rechte des heiligen Stuhles in Betreff des Gebietes von Avignon. Die zu Leoben zwischen Frankreich und Oesterreich zwei Monate später unterzeichneten Präliminarien liefern den Beweis, daß der Wiener Hof über diesen Punkt nicht anders als Frankreich dachte. Nachdem derselbe während des Krieges in engen Beziehungen mit der römischen Kurie gestanden, ließ er sich dessen ungeachtet zu einer Kombination bereit finden, die, indem sie ihm einen Theil der venetianischen Staaten zuertheile, diese Republik dadurch entschädigte, daß ihr der Rest der drei Legationen Romagna, Ferrara und Bologna übertragen ward. Diese Verträge von Campo Formio und Luneville bestätigten in anderer Art die Trennung dieser Provinzen, und in den verschiedenen Ausgleichungen, die damals vereinbart wurden, kommt es niemals vor, daß die Regierungen, die daran Theil nahmen, sich mit Prärogativen des heiligen Stuhles vom Standpunkte seiner geistlichen Macht und der religiösen Interessen zu beschäftigen gehabt hätten.

Wer würde, wollte er über andere Punkte die Zeitgeschichte befragen, sich nicht erinnern, daß zu Anfang unseres Jahrhunderts geistliche Gebiete, wie das Bisthum Salzburg, die Probität Berchtesgaden, die Bisthümer Trient, Brixen und Eichstätt auf Oesterreichs Ansuchen dazu dienen mußten, die in Italien außer Besitz gerathenen Erzherzoge zu entschädigen? In Betreff dieser Gebiete, wie für die Legationen, wie für das Churfürstenthum Mainz, wurde keinerlei Solidarität zwischen dem weltlichen Rechte des Besitzers und dem Interesse der Religion erkannt; der kirchliche Charakter der Herrscher war für Kombinationen, die durch die Zeitverhältnisse nothwendig geworden waren, kein Hinderniß. Die Betheiligung des Wiener Hofes an

diesen verschiedenen Vereinbarungen erlaubt sicherlich nicht, darin eine Anwendung neuer Prinzipien zum Vortheile Frankreichs zu erblicken. Nichts legt davon ein stärkeres Zeugniß ab, als das, was sich einige Jahre später zutrug.

Papst Pius VII. kehrte nach Rom zurück und trat wieder in den Besitz seiner weltlichen Macht ein, als Kaiser Franz durch einen in Neapel am 11. Jänner 1814 unterzeichneten geheimen Vertrag, zu dem Zwecke, den König Joachim an die Sache der europäischen Koalition zu fesseln, sich verpflichtete, ihm eine starke militärische Grenze in Uebereinstimmung mit den politischen Bedürfnissen beider Mächte zu verschaffen, ihm eine nach dem Fuß von 400.000 Seelen berechnete und dem Kirchenstaate zu entnehmende Gebietserweiterung zu sichern und seine guten Dienste zu leisten, damit der heilige Vater diese Abtretung zugestehen und bestätigen.

So war der Grundsatz von der Theilung der Legationen und selbst der Marken zwischen Neapel und Oesterreich offen aufgestellt, und seine Ausführung schien so unabhängig von jedem besonderen Umstande zu sein, daß man im folgenden Jahre den auf seinen Thron in Neapel wieder eingesetzten König beider Sizilien versuchen sah, zu seinen Gunsten die erwähnte Klausel aufrecht zu erhalten. Oesterreich war seinerseits mit seinen Ansprüchen glücklicher, weil es auf Kosten des heiligen Stuhles einen Theil der Legation Ferrara auf dem linken Po-Ufer erhielt, einen Landstrich, der nicht zum Staate Venedig gehört hatte. Der Papst protestirte eben so vergebens gegen diese Disposition; wie gegen die Nicht-Zurückgabe der Grafschaft Avignon und Parma's an den heiligen Stuhl. Seine Deklamationen, die er zugleich auf seine alten Rechte und auf Gründe der Nützlichkeit für die Kirche stützte, wurden von den Mächten nicht angenommen und wir glauben nicht, durch Aktensstücke, welche sich auf die Verhandlungen von 1815 beziehen, Lügen gestraft zu werden, wenn wir hinzufügen, daß nicht viel daran gefehlt hätte, und die Romagna wäre damals von den päpstlichen Staaten getrennt geblieben. Mehr als Eine in diesem Sinne entworfene Kombination ist im Schooße des Wiener Kongresses besprochen worden, und man weiß, daß Preußen z. B. vorschlug, über die Legationen zu Gunsten des Königs von Sachsen zu verfügen, welcher sie als Entschädigung erhalten sollte. Es machte nicht wenig Schwierigkeiten, daß der Papst dazu kam, die Legationen zu behalten und dem von ihm angerufenen Rechte gegen die bemerkenswerthe, von den Bevollmächtigten adoptirte Meinung, daß die Legationen, durch das Recht der Eroberung, in die Disposition der Allirten gefallen seien, Geltung zu verschaffen. Gleichviel, die Diskussion in Betreff der römischen Staaten wurde selbst von den katholischen Mächten in einer Reihe von ausschließlich weltlichen Betrachtungen standhaft aufrecht erhalten.

Herr v. Thouvenel drückt schließlich den Wunsch aus, die diplomatischen Agenten Frankreichs mögen auf Grundlage dieses Rundschreibens „um sich her die irrigen Eindrücke berichtigen können, die dahin zielen, eine über eine weltliche Frage ausgesprochene Ansicht als einen Angriff auf die unversärbaren und geheiligten Rechte der katholischen Kirche darzustellen.“

Oesterreich.

Wien, 18. Februar. Am Donnerstag hatten Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin die Gnade Allerhöchstdenck die beiden Neu-Seeländer, Wicema Doctor und Gemara Merbau, durch den Dr. Scherzer vorstellen zu lassen. Doctor, der ältere der beiden Mädrer, hielt eine Rede in seiner Muttersprache und überreichte eine deutsche Uebersetzung derselben Ihren Majestäten. Allerhöchstdenck das lebhafteste Interesse

für die beiden Bewohner der Antipoden-Insel zu erkennen gaben. Ihre Majestät die Kaiserin geruhten Doctoe, welcher von diesem Idiom einige Kenntnisse hat, in englischer Sprache anzureden. Der Lehrer der beiden Neu-Seeländer, Herr Zimmerl aus der k. k. Hof- und Staats-Druckerei, welcher sich die Maori-Sprache bereits ziemlich eigen gemacht hat und sie mit großer Geläufigkeit spricht, diente als Dolmetsch.

— Laut Erlass des k. k. Finanzministeriums v. 4. Februar 1860 — giltig für alle Kronländer — ist der Vertrieb von ausländischen Anleihenlosen, wenn das Anleihen nicht von einer auswärtigen Staatsregierung selbst ausgegeben worden ist, oder nicht auf einer von einem auswärtigen Staate gegebenen Garantie beruht, in den kaiserlich königlichen Staaten verboten, es mag bei dem Unternehmen laut des Spielplanes der Einsatz verloren gehen oder nicht.

Friest, 14. Februar. Der Rückkehr des Erzherzogs Ferdinand Max sieht man in der ersten Hälfte des April entgegen. Ihre kaiserlichen Hoheiten sollen die Osterwoche in Palermo zubringen, und gegen den 12. April auf der Insel Sacroma eintreffen, bis zu welchem Zeitpunkte die Gemächer in dem alten Kloster vollendet sein müssen.

Italienische Staaten.

Mailand, 14. Februar. Der Anknst des Königs wird morgen entgegengesehen und es soll dessen Aufenthalt bis zum Ende des heurigen Karnevals dauern. Derselbe wird unter Anderem auch mehrere Audienzen ertheilen, und es sind die schon jetzt aufliegenden Einschreibungslisten bereits so gefüllt, daß, wenn er nur die Hälfte der Bittsteller anhören will, er seine Anwesenheit für lange Zeit hin verlängern muß. Drei Viertel der Audienzsucher gehören jenen Leuten an, welche sich um irgend eine Anstellung bewerben, auf die Jeder, der recht viel schreit und über Österreich schimpft, gegründeten Anspruch zu haben glaubt. Man beabsichtigt zwar eine eigene Kommission einzusetzen, welche die Ansprüche der verschiedenen Stellenjäger prüfen soll; wie jedoch die Regierung, ohne sich zu Grunde zu richten, die Präensionen aller dieser Herren befriedigen soll, ist unbegreiflich. Natürlich stehen in vorderster Reihe diejenigen, welche als notorische Feinde der österreichischen Regierung bekannt, von dieser Unangenehmes erfahren haben, und diese werden auch vor allen Anderen berücksichtigt. Kaum einer gar irgend eine Ausweisung aus den k. k. Staaten oder eine aus welcher immer für Gründe erfolgte Amtsentsetzung nachweisen, so ist ihm ein fester Posten gesichert, der nöthigenfalls durch die Entlassung irgend eines friedlichen Beamten geschaffen wird. Die früheren k. k. Beamten, welche hier zurückblieben und sich beeilen, Dienste unter der Regierung des „Königs Ehrenmannes“ zu nehmen, machen schon gar saure Gesichter, denn zwei Drittheile derselben sind bereits theils entlassen, theils mit halbem oder gar einem Drittel Gehalte pensionirt oder in Disponibilität gesetzt worden, oder sie wurden im besten Falle auf Posten untergebracht, die hinter der früher von denselben eingenommenen Stellung weit zurückbleiben, und dieses Alles, um Leuten Platz zu machen, welche sich als Märtyrer der „italienischen Freiheit“ geberden. Ein neuer Beweis, daß man zwar mitunter den Verrath willkommen heißt, den Verräther aber unter allen Umständen verachtet.

Merkwürdig ist das Verhalten der Bevölkerung den piemontesischen Offizieren gegenüber. Um nicht Ursache zum Orede zu geben, werden diese von einigen Familien zu Vällen und sonstigen Unterhaltungen geladen, dabei aber häufig mit einer solchen Geringschätzung behandelt, daß sie zuletzt von selbst ausbleiben. Uebrigens muß zur Rechtfertigung der Mailänder bemerkt werden, daß sich das k. piemontesische Offizierskorps im Allgemeinen weder durch Eleganz noch durch feines Benehmen und besondere Erziehung auszeichnet.

(Tr. Btg.) — Aus **Chambery** vom 11. Februar wird geschrieben, daß am 10. eine Deputation des patriotischen Vereins dem Gouverneur Orso Serra eine sehr energische Adresse an den König überbrachte. Der Regierungs-Gouverneur jagte der Deputation, er werde sich beeilen, dem Könige diese Adresse zugehen zu lassen, und müsse bemerken, „daß sowohl Se. Majestät, wie Herr v. Cavour, über die Kundgebung vom 29. Jänner tief gerührt gewesen seien.“ Die Separatisten verlieren täglich mehr an Boden und sind namentlich betroffen über die Kundgebungen in den nördlichen Landestheilen, wo ein Ort nach dem anderen erklärt: wenn's geschehen sein müsse, so wollten sie mit Frankreich doch nichts zu schaffen haben, sondern der Schweiz sich anschließen.

— In **Florenz** ist die Situation eine so gespannte, daß Baron Nicasoli sich gar nicht zu entfernen wagt. Man fürchtete eine reaktionäre Bewegung. Dieß hat er selbst gesagt und ist darnach in der Stadt geblieben. Die größte Willkür herrscht in diesem unglücklichen Lande. Jeder, der den Gewalt-

habern im Wege steht, wird „untergebracht“ oder verbannt. Man kreiert täglich ein Duzend neue Stellen, um gewisse Leute zum Schweigen zu bringen. Die man nicht erkaufen kann und die mit dem Diktator nicht harmoniren, wie Montanelli, werden gezwungen, in die Verbannung zu gehen. Von Antiswegen hat man auf der Post Leute angestellt, die den Titel „Verifikatoren“ führen, weil sie die Briefe „verifiziren“, die man auf die Post gibt, d. h. nachsehen, ob etwas über Politik darin steht, um die, worin der Anschauungsweise der Regierung Widersprechendes vorkommt, nach Gutdünken zurückzuhalten. Man ist hier durch fortlaufende Berichte von dieser Wirthschaft vollkommen unterrichtet.

Frankreich.

Paris, 13. Febr. Der „Ami de la Religion“ veröffentlicht ein Schreiben, welches der Bischof von Orleans vom hl. Vater erhielt.

— Die päpstliche Regierung hat mit einem hiesigen Bankhause eine Anleihe von 50 Millionen abgeschlossen.

— Marschall Niel ist nach Paris berufen worden, um einer von dem Kaiser angesetzten außerordentlichen Sitzung der Kommission für nationale Verteidigung beizuwohnen.

— Man spricht von einer großen Militärverschwörung, die in Neapel entdeckt worden wäre. Die Regierung hätte Beweise in Händen, daß piemontesische und französische Einflüsse und Geldmittel dabei sehr thätig gewesen seien, und schickte sich an, in einer Zirkulernote ihre Beschwerden hierüber zur Kenntniß der übrigen Mächte zu bringen. Vorläufig weiß man nichts Gewisses. Dagegen spricht man von einer in Neapel übergebenen französischen Note, worin ziemlich deutlich auf die Nothwendigkeit schleuniger Reformen in der Administration und Konstitution hingewiesen würde.

Nach dem letzten Monatsberichte des Gendarmen-Generals Delarue, worin dem Kaiser die Quintessenz der von sämtlichen Offizieren und Brigadeführern der Gendarmerie eingelassenen Berichte vorgelegt wird, soll die allgemeine Stimmung in Frankreich von einer großen Verlegenheit (perplexité) zeugen. Die politischen und religiösen Besürchtungen seien allenthalben stärker, als die durch die Zollreformen hervorgerufenen.

— Louis Venillot wird als Direktor der römischen Eisenbahnen einen Gehalt von 20.000 Franks erhalten, jedoch nur 12.000 (so viel hatte er als Chef-Redakteur des „Univers“) davon in Anspruch nehmen und den Rest seinen Mitarbeitern am „Univers“ zur Verfügung stellen.

Spanien.

Madrid, 10. Februar. In Madrid sind bereits die Siegestrophäen eingetroffen und mit Begeisterung aufgenommen worden. Die am 4. Februar besiegte marokkanische Armee war etwa 30.000 Mann stark, die in 5 verschiedenen Lagern standen. Das erste Korps bildete Elitetruppen und einige Kabylen, die bedeutend durch die spanischen Kartätschen gelitten haben, zuerst Reißaus nahmen und die übrigen Korps in Unordnung brachten. — Das Heer stob nach erfolgter Niederlage nach drei Richtungen auseinander: ein Theil warf sich in die Kasba von Tetuan, die bekanntlich erst am 6. von den Spaniern besetzt wurde; ein anderer stob ins Rif, ein dritter auf der Feser Straße nach dem Innern des Reiches. Die Brüder des Kaisers ergriffen in letzterer Richtung mit einem Haufen der schwarzen Leibgarde die Flucht ganz zuerst. O'Donnell will in Tetuan eine Besatzung lassen und erst Rabat nehmen, ehe er auf Tanger losgeht. Das Defret der Königin, wodurch O'Donnell zum Herzog von Tetuan und Granden erster Klasse erhoben wird, ist vom 7. Februar datirt. Die Verleihung erfolgte kostenfrei und lautet auf ihn und seine Dezenten. Die spanische Regierung wird gemäß der ihr vom Kongresse ertheilten Vollmacht für 200 Mill. Reales Billeis ausgeben, die bei Ankauf von Nationalgütern als Zahlung angenommen werden.

Türkei.

Konstantinopel, 5. Februar. Ueber einen auf den holländischen Ministerresidenten, Grafen van Zuylen, in Pera gemachten Angriff geht dem „Courrier de Marseille“ nachstehende ausführlichere Mittheilung zu:

Graf van Zuylen wäre bei helllichtem Tage und mitten in der Hauptstraße von Pera beinahe das Opfer jener wilden Intoleranz geworden, von welcher die Serail-Gunnen nur schon zu viele Beweise geliefert haben. Zwei Equipagen, in welchen sich Damen aus dem Serail befanden, die von einem Gunnen eskortirt wurden, standen vor einem Zuckerbäckersladen und brennten dadurch die Zirkulation in der engen Straße derartig, daß die anderen Wagen,

welche von beiden Seiten der Straße heranzuhren, anhalten mußten. Graf van Zuylen, welcher eben vorbeikam, war genöthigt, sich durch die Menge zwischen den türkischen Equipagen Weg zu bahnen, es bedurfte aber nicht mehr, um den Gunnen zu bestimmen, daß er den Säbel zog und ihn gegen den holländischen Diplomaten schwang, um ihm den Kopf zu spalten. Herr van Zuylen, welcher einen Stock in der Hand hatte, parirte damit den Hieb und stürzte sich auf den Meger, welchen die empörten Anstehenden entwaffneten und trotz des Geschreies der Frauen gehörig durchprügelten. Die vorbeigekommenen Karawannen waren mit harter Mühe im Stande, den Mobren den Händen der Menge zu entreißen und sein Entfliehen zu begünstigen. Auch die Equipagen waren gezwungen, im Galopp eine Manifestation des allgemeinen Unwillens aus dem Wege zu eilen, denn schon waren aus allen in der Nähe befindlichen Magazinen die Ladendienen mit Stöcken herausgekommen und die Kutscher des Serails hätten vielleicht für den frechen Gunnen büßen müssen.

Serbien.

Belgrad, 8. Februar. Der Fürst-Nachfolger Michael hat die Militär-Ober-Kommandanten-Stelle niedergelegt. Die Veranlassung dazu war folgender Fall. Eine von jenen friedlichen Seelen, deren es so viele gibt, die für Ruhe, Ordnung und brüderliche Eintracht im Lande sowohl, als auch jenseits der Save und Donau, jedes Opfer zu bringen bereit sind, wenn keines gefordert wird, hat einen in Kragujevac stationirten Stabskapitän der Defraudation angeklagt, was natürlich zur Folge hatte, daß die dortige Gerichtsbehörde beauftragt wurde, darüber die genaue Untersuchung zu pflegen. Das Endergebnis der gerichtlichen Aktes zeigt eine etwas bedenklich hervorgezogene Unschuld des Angeklagten, welcher ohne vorher eingeholte Bewilligung sich von seiner Station absentirte und nach Belgrad kam, vorgerichtlich, um hier fernere Schritte zu seiner Rechtfertigung zu thun.

Nachdem der Stabskapitän schon drei Tage unangemeldet hier war und öffentlich sich zeigte, dem doch bekannt sein sollte, daß nach den bestehenden Vorschriften jedes dem Militärstande angehörige Individuum längstens binnen vierundzwanzig Stunden nach Anknst bei der vorgesetzten Behörde sich zu melden hat, ereignete es sich, daß der Militärchef zum Fürsten Milosch ging und den Kapitän im Konak traf. Der Chef stellte über die sträfliche Aversachlassung der bestehenden Disziplinen den Kapitän zur Rede, befahl dem herbeigerufenen Inspektions-Offizier, ihm den Säbel abzunehmen und diktierte, in vollem Rechte, einen vierundzwanzigstündigen Arrest.

Die Dienerschaft des Fürsten Milosch, worunter Individuen sind, welche sich bei vielen Gelegenheiten anmaßen, im Verborgenen das große Wort zu führen, und sogar Gnaden zu spenden, war Zeuge des Geschehenen, und wußte beim hohen Gebieter die ganz rechtliche Sache zu drehen und zu wenden, und alles zu Gunsten des Kapitäns vorzubringen, da sie mitleidvoll bemerkte, derselbe wollte bitten, sich seinem durchlauchtigen Herrn vorstellen zu dürfen, und ihm so manches Wichtige in größter Aufrichtigkeit und Unterthänigkeit zu unterbreiten, was allem Anscheine nach dem Stabschef nicht angenehm sein dürfte.

Sehr darüber aufgebracht, ließ der Fürst den Chef zu sich rufen, verwies diesem seine Strenge und befahl ihm, trotz aller Gegenvorstellungen und Berufung auf die militärischen Geseze, den Verhafteten augenblicklich in Freiheit zu setzen und demselben den abgenommenen Säbel zurückzugeben, welcher Befehl zwar vollzogen, aber den im Charakter und Würde verletzten Chef bewog, dem Fürsten-Nachfolger Michael als Militär-Oberkommandanten, seine wohlbelgründete Beschwerde vorzubringen. Fürst Michael rief dem Gefährten, das Geschehene vom militär. Standpunkte aus wohl zu überlegen und nur nach reiflicher gelassener Erwägung das zu thun, was seine Stellung und seine Pflicht erfordert.

Des Fürst-Militär-Oberkommandanten wohlbekannter, fester, strengrechtlicher Charakter und sein entschiedener Wille, die Pflichten, die Rechte, Disziplin und Ehre des unter seinen Befehlen stehenden Heeres aufrecht zu erhalten, forcierte Bemühtung und er fand sie in der Zurücklegung seiner Ehrenstelle in die Hände seines kaiserlichen Vaters. Am folgenden Tage überbrachte der beleidigte Militär-Chef sein Quittungsgesuch dem Fürsten Michael, wurde aber von diesem, da er das Oberkommando bereits zurückgelegt hatte, an den Fürsten Milosch gewiesen.

Im kaiserlichen Familienkreise soll dieser Vorfall zu heftigen Austritten geführt haben. Fürst Milosch befahl, es solle eine militärische Kommission alliegleich zusammentreten, die zu untersuchen und zu entscheiden habe, auf welcher der beiden Seiten das Recht stehe. Mehrere Majore wurden dazu berufen und sie begingen die Unvorsichtigkeit, ihren Stabschef und unmittelbaren Vorgesetzten vorzuladen, um seine

Aussage zu Protokoll zu nehmen, worauf sie die schriftliche Antwort von demselben erhielten: Da seine eingelebte Quittung vom Fürsten Milosch fälschlich noch nicht angenommen sei, er also de facto noch immer seine Charge bekleide, so verweise er, als Vorgesetzter, strengstens die Annahme und das subreptitionswidrige Verfahren der Majore und befehle ihnen, augenblicklich, bei Vermeidung des Arreſtes und des kriegsrechtlichen Verfahrens, die Kommission aufzulösen. Die Stabsoffiziere befolgten den erhaltenen Befehl ihres Chefs und man erlebte abermals den Fall, daß eine Kommission sich unverrichteter Dinge auflösen mußte.

Ueber diesen höchst bedauerlichen Vorfall, dessen Entstehung man leider in dem Mißbrauch der Güte und Nachsicht eines fränkischen Gebieters, in der Rücksicht sowohl als in der Freiheit eines übermüthigen Dienstpersonals suchen muß, soll das ganze Offizierkorps, das im Fürsten-Nachfolger Michael seinen sehr gebihrten Oberkommandanten hochschätzt, einstimmig den Entschluß gefaßt haben, zu quittiren. (Temesv. Zig.)

Vermischte Nachrichten.

Das postamtliche Verzeichniß der in Oesterreich im Jahre 1860 erscheinenden Zeitungen weist im Ganzen 284 Zeitungen, und zwar 90 politische und 194 nichtpolitische nach. In Wien erscheinen 46 politische und 54 nichtpolitische Zeitungen.

Zwei Berliner Hoflieferanten haben vor einiger Zeit von Konstantinopel den Auftrag erhalten, zur Ausstattung der Tochter des Sultans, welche sich mit dem Vizekönig von Egypten vermählen wird, den nöthigen silbernen Tafelaufsatz, bestehend aus 28 Duzend großen und 24 Duzend kleinen Tellern, 24 Duzend großen Messern und Gabeln, 12 Dgd. kleinen Messern und Gabeln, 12 Dgd. Theelöffeln und andere Gegenstände mehr anfertigen zu lassen, deren Gesamtwert sich auf 250.000 Thaler belaufen soll. Die Bestellung muß spätestens bis zum Mai fertig sein.

Garibaldi's eheliches Mißgeschick ist Tagesgespräch geworden. Der Hergang der überraschenden Entwicklung ist folgender: Am Morgen nach der Hochzeit erscheint ein junger Offizier der piemontesischen Armee, welcher früher unter Garibaldi gedient hatte und von diesem begünstigt worden war, und verlangt, eine Auseinandersetzung mit Madame Garibaldi im Beisein ihres Mannes und ihres Vaters zu haben. Garibaldi willigt ein, und der junge Offizier wendet sich nun an den General und redet ihn ungefähr mit folgenden Worten an: „Mein General! Ich beuge, wie Sie wissen, die größte Bewunderung für Sie, und ich mag nicht, daß Sie geäufelt werden. Leider komme ich schon zu spät, denn ich sollte schon vor einigen Tagen hier eintreffen, aber ich war verhindert. Die Vollziehung Ihrer Hochzeit soll mich nicht abhalten, Ihnen zu sagen, daß Sie auf unwürdige Weise betrogen worden sind. Madame, die hier steht, ist die Geliebte vom Hrn. X., die Geliebte vom Hrn. Y. u. s. w. gewesen, und sie ist unwürdig, einen so glorreichen Namen zu führen.“ — „Was haben Sie hierauf zu erwidern?“ sagte der General zu seiner Frau von gestern. — „Ich halte es unter meiner Würde, darauf zu antworten!“ lautete die Entgegnung. — „Nun denn, so ziehe ich mich zurück“, sagte der General, und man trennte sich in aller Freundschaft.

In Betreff der zwischen Orleans und Nevers bei dem Dorfe La Celle verhängten gefundenen Leichen schreibt das „Journal de la Nièvre“ zunächst, daß der Wirth der „Giraffe“, ein ganz unbescholtener Mann, zu jenen Leichen in gar keiner Beziehung, auch in gar keinem Verdachte steht, sodann, daß bis jetzt 42 Leichen von augenscheinlich Ermordeten gefunden worden sind, deren einige dort 20, 30 und mehr Jahre gelegen haben können; doch seien auch einige darunter, die erst in den letzten Tagen eingescharrt worden sein müssen. Man ist dem Mörder auf der Spur.

An verschiedenen Punkten Californiens hat man jetzt bedeutend mächtige Silberminen entdeckt. Der größte Reichthum des Landes wird sich in seiner Bodenkultur finden, die zu jeder Frucht- und Obstsorte geeignet. In der County Los Angeles wurden bei zwei Drittel Herbst im vorigen Jahre 331.500 Gallonen Wein gewonnen und zwar 214.000 Gallonen weißer. Die jetzigen Nebenanlagen brächten bei vollem Herbst wenigstens 500.000 Gallonen auf. Ende November pflückt man dort noch im Freien die würzigen Erdbeeren.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Frankfurt, 18. Februar. In der heutigen Bundestagesitzung wurde vom vereinigten böhmischen Ausschusse eine Aufforderung zur Erfüllung der in den Jahren 1851 und 1852 erhaltenen Zusicherungen, zu-

lassung zur Delegirtenversammlung v. b. antragt. Ob die Zustimmung der Stände sollen keine allgemeinen Gesetze erlassen werden. Die Abstimmung über diesen Antrag soll am 8. März stattfinden.

Paris, 17. Februar. In Folge einer Depesche aus London bezüglich Savoyens trat auf der Börse eine Panik ein.

Der Minister des Aeußern, Hr. v. Thouvenel, hat unterm 12. d. an den französischen Gesandten in Rom einen Zirkular erlassen. Das Zirkular prüft die jüngsten Ereignisse, welche den gegenwärtigen Zustand in den Legationen herbeigeführt haben und konstatirt die Ursachen des Uebels, welchem die Verantwortlichkeit zur Last fällt.

Indem der Minister die Ereignisse vor, während und nach dem letzten Kriege in Erinnerung bringt, hebt er hervor, daß von dem Tage, mit welchem die Oesterreicher die Romagna geräumt haben, die eingetretenen Ereignisse unvermeidlich gewesen seien. Gleich bei dem Bestande der Feindseligkeiten war die Neutralität des heiligen Stuhles proklamirt.

Die Oesterreicher hätten eben so in voller Sicherheit über die Aufrechterhaltung der Ordnung in den Legationen wachen können, wie die Franzosen in Rom. Es kommt uns nicht zu — räumt das Zirkular fort — die Gründe zu beurtheilen, welche Oesterreich bestimmt haben, seine Rolle nicht länger fortzusetzen; Frankreich ist der seinigen treu geblieben. Nachdem die Oesterreicher sich entfernt hatten, hat sich die Bevölkerung mehr unabhängig gefunden, als unabhängig gemacht. Man könne also Frankreich die Ehre nicht impuniten.

Das Zirkular bringt ferner die Vorschläge in Erinnerung, welche der Kaiser dem Papste unterm 13. Juli ertheilt hat, um denselben zum Zugeständnisse von Reformen zu bewegen, welche Katholiken jedoch unbeachtet blieben. Man habe sich alle Gelegenheiten, die Legationen wieder zu erlangen, entschlupfen lassen. Der Kaiser habe hierauf den Brief vom 31. Dezember an den Papst gerichtet. Thouvenel geht sodann auf die Beweise, welche der Kaiser von seiner Ergebenheit gegen den Papst — im Innern sowohl als nach Außen hin — seit dem 3. 1849 geliefert, über, und fügt bei, aus dieser Auseinandersetzung lasse sich entnehmen, wie sehr die Regierung sich glücklich geschätzt hätte und noch glücklich schätzen würde, eine Kombination aufzufinden, welche im Stande wäre, die Verlegenheiten des heil. Stuhles zu vermindern, allein hier laufe der gute Wille Frankreichs Gefahr, an unübersteiglichen Schwierigkeiten zu scheitern; denn es handle sich nicht bloß darum, dem Papste die Legationen wiederzugeben, es sei auch notwendig, dieselben in seinen Händen festzuhalten, ohne einer neuen Intervention eine neue Okkupation folgen zu lassen. Die Ereignisse haben gezeigt, wie wenig diese letztere Maßregel im Stande wäre, das Uebel zu heilen.

Die Meinung Europa's hierüber sei fertig, eine Okkupation durch die Lehre der Vergangenheit verdammt, eine derartige Politik heut zu Tage unmöglich. So war denn der Augenblick gekommen, sich mit verschiedenen Kombinationen zu beschäftigen, und der Kaiser hat dem Papste die Nothwendigkeit hiervon dargestellt. Dringende Interessen und Beweggründe machten dieß rathsam.

Wenn der Papst sich durchaus weigern wollte, den wirklichen Charakter der gegenwärtigen Sachlage anzuerkennen, so wäre er nur die Zustände immer mehr und mehr verschlimmern, während im Gegentheil, wenn der heilige Stuhl sich entscheiden würde, das religiöse Gebiet, auf welches diese Frage nicht hingehört, zu verlassen, um auf das Gebiet der zeitlichen Interessen zurückzukommen, welches allein in der gegenwärtigen Angelegenheit berührt ist, er vielleicht, obwohl sehr spät, eine günstige Aenderung seiner Angelegenheiten herbeiführen, und der kaiserlichen Regierung jedenfalls gestatten würde, einer versöhnlichen und vernünftigen Politik seine Unterstützung zu leisten. — Der Herzog von Grammont ist ermächtigt, dem Kardinal Antonelli eine Abschrift dieser Depesche zurückzulassen.

Bern, 18. Febr. Die Mission Tourte's betrifft außer der savoyen'schen Frage die Regelung der Langensee-Dampfschiffahrt und die Reklamation der schweizerischen Gläubiger des lombardischen Monte. Der Tessiner Staatsrath Jauch ist mit einer besonderen Mission nach Rom wegen Fortsetzung der Bisthümer betraut.

London, 17. Febr. „Morning Post“ bemerkt in einem Artikel über die Abtretung Savoyens: Die französische Regierung hätte ihre Bereitwilligkeit erklärt, die Entscheidung dieser Frage den Großmächten zu überlassen. Die Furcht vor einer Kollision wäre demnach definitiv beseitigt.

London, 17. Febr. In der gestrigen Unterhaus-Sitzung zeigte Lord John Russell an, er werde die Resolutions am 1. März einbringen; Piemont habe ihm die Anzeige ertheilt, es wolle Savoyen nicht

an Frankreich abtreten. Im Falle eine solche Abtretung statthätte, wolle England die Neutralität der Schweiz bewahren.

In der Oberhaus-Sitzung fordert Airlie die Mittheilung der Korrespondenz bezüglich des Handelsvertrages, in dem er den Koblen-Ausfuhrartikel desselben angreift. Auch Grey und Hardwicke sprechen sich gegen den Vertrag aus. Airlie's Antrag wurde verworfen.

Madrid, 15. Februar. Am 11. d. Mts. hat Marshall O'Donnell die Parlamentäre des Mulay Abbas empfangen, welche anfragten, unter welchen Bedingungen Spanien geneigt wäre, Frieden zu schließen. O'Donnell entgegnete, die Königin allein könne hierauf antworten und sendete Depeschen nach Madrid, von wo aus jedoch bisher keine Entscheidung erfolgt ist.

Belgrad, 17. Febr. Fürst Michael Obrenowich hat dem französischen Generalkonsul wegen beleidigenden Benehmens das Betreten seines Hauses verboten.

Neuestes aus Italien.

Mailand, 15. Februar. Der König ist heute Nachmittag hier angekommen, ebenso sämtliche diplomatische Vertreter am Turiner Hofe. Der Kommandant von Mailand hat aus Anlaß des Besuchs des Königs 60.000 Lire für eine Esstuna vorrt. — Die „Gazzetta di Modena“ vom 15. d. M. meldet: Der Porto Corfanti di Ravenna ist als Nationalhafen erklärt und sind 500.000 Lire für Hafenarbeiten decretirt worden.

Mailand, 16. Februar. Vom diplomatischen Korps ist der preussische Gesandte gestern einetroffen, der russische wird morgen erwartet; der englische, durch ein Telegramm seiner Regierung berufen, ist nach Turin zurückgekehrt. Seit einigen Tagen nehmen Diebstähle und Raub-Attentate überhand; außer den Buchdruckern fordern auch noch andere Gewerbsgehilfen Erhöhung ihres Lohnes.

Mailand, 17. Febr. Hier haben Arrestationen venetianischer Emigranten wegen Mazzinischer Umtriebe stattgefunden.

Turin, 14. Februar. Vorgestern hat die Regierung einen Kontrakt wegen Versicherung einer beträchtlichen Anzahl von Pferden abgeschlossen. — Der Stempel-Direktor im Finanz-Ministerium ist wegen Unterschleifs geflüchtet.

Turin, 17. Februar. Jecteau, Geschäftsträger in der Schweiz, wurde zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister ernannt. Sechs Postbeamte wurden aus wichtigen Gründen entlassen.

Neueste Levantinische Post.

Konstantinopel, 11. Februar. Der Kriegsdampfer „Prinz Eugen“ ist nach Triest abgegangen. Ahmed B. Effendi hat sich am 8. d. Mts. nach Marseille eingeschifft. Die baldige Ankunft Gouza's wird erwartet. Eine Kommission für die Festsetzung der Mietbensteuer wurde eingesetzt. Nazim Bey, Zuad Pascha's Lieblingssohn, ist plötzlich gestorben; dieser erkrankt. Die diesigen Geldverhältnisse sind in fortwährender Besserung.

Athen, 11. Februar. Der neu ernannte Kommandant des französischen Geschwaders, Varonaire Penourz, ist vorgestern im Pyraus eingetroffen.

Handels- und Geschäftsberichte.

Triest, 17. Februar. (Wochenbericht.) Raffeh, beschränkter Umsatz bei einigen Konzessionen je nach dem Gang der Wechselkurse. Zucker gest. etwas zu früheren Bedingungen, und den täglichen Schwankungen der Kurse entsprechend gemacht. In Baumwolle erleichterten die bewilligten Konzessionen den Umsatz auf Kommissionen. Wachs zu festen Preisen ziemlich verkauft. Vorrath Null. Rohre Rosinen fest aber beschränkter Verkehr. Sultaninen wenig umgesetzt, aber Preise wie früher. Kornthun hinreichend verkauft, aber fast ganz für England, Preise gestiegen. Feigen Exporteur wenig verkauft. Zehnanisbrot Mola etwas und für gute Ware zu behaupteten Preisen gemacht. Agurmen lebhaft bei festen Preisen für gute Qualität. Mandeln unverändert, aber kleines Geschäft. Quamt ziemlich zu neuerdings gestiegenen Preisen verkauft. Del beschränktes Geschäft, kommune Qual. behauptet, in fein und halbfein jedoch waren Preise gut behauptet. Kreuzbeeren perf. hinreichend verkauft zu gestiegenen Preisen und jetzt ist der Vorrath knapp und die Forcerungen sind höher.

Der Getreidemarkt war im Anfang der Woche für Roggen und Weizen auf Spekulation belebt, auch fand größere Nachfrage nach Weizen für den Lokalbedarf statt. Die Preise behaupteten sich trotz der Kursbesserung; zum Schluß der Woche trat Stille im Geschäft ein. Die Preise für Hafer werden von jetzt ab, wie die von anderen Artikeln, für gestrichenes Maß berechnet.

